

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt zum Gedenken an den verstorbenen
Papst em. Benedikt XVI. im Hohen Dom zu Münster
am Sonntag, dem 8. Januar 2023,
Fest der Taufe des Herrn**

Lesungen vom Fest der Taufe des Herrn im Lesejahr A: Jes 42,5a.1-4.6-7;
Apg 10,34-38;
Mt 3,13-17.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Mit diesem Schlussakkord beendet die Kirche die große Feier der weihnachtlichen Geheimnisse. Mit diesem Wort, das gegenüber dem erwachsenen Jesus von Nazareth vom Himmel her ertönt, wird bekräftigt, was sich in der Stille von Bethlehem ereignet hat, was nur wenige wirklich mitbekommen hatten. Mit diesem Wort wird auch bekräftigt, was in diesem Kind, Jesus von Nazareth, im Laufe der vielen Jahre bis zu diesem öffentlichen Auftritt innerlich herangewachsen ist. Man muss sich die Zeit, in der das geschehen ist, ein wenig nur vor Augen führen. Es war etwas in der Luft. Viele Menschen, gerade im Volk Israel, waren innerlich davon bewegt, sich wirklich Gott zuzuwenden, um aus dem Dunkel der Knechtschaft und Sklaverei, in die sie das Römische Reich gebracht hatte, herauszufinden und einen neuen Anfang zu setzen, wirklich vor Gott richtig zu sein, gut zu sein, in Ordnung; wir würden sagen: Okay zu sein. Da tritt ein Mann auf, der als Prophet in seiner außergewöhnlichen Erscheinung kenntlich ist, vielleicht einer dieser Bewegungen, von denen wir nur – und zu der gehörte er nicht – die Pharisäer am besten kennen, zugehörig.

Liebe Schwestern und Brüder, viele Menschen lassen sich davon bewegen. Sie möchten eigentlich, dass Gott eingreift in dieser Situation. Sie möchten von sich aus dokumentieren: Uns ist daran gelegen, Menschen zu sein, die von Gott her ihr Leben bestimmen lassen und von dorthin „gerade“ gerichtet werden.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht können wir so etwas auch ein wenig nachempfinden, wenn wir in die Atmosphäre unserer Zeit hineinriechen, was uns dort alles an unterschiedlichen Bewegungen begegnet, bei all dem Vielen, das uns zum Teil überfordern kann: Die tiefe Sehnsucht nach Esoterik, nach Spiritualität, nach einer Dimension, die über das hinausgeht, was der Alltag bietet. So ähnlich, und doch wieder anders, kann man sich die Atmosphäre dieser Zeit vorstellen.

In dieser Situation begibt sich Jesus zu diesem merkwürdigen Propheten Johannes dem Täufer, der einen Richter erwartet hat, der einmal wirklich aufräumt, damit alles in Ordnung kommt. Und da kommt Er als unscheinbarer Mensch von Nazareth hinab an den Jordan zu Johannes,

und Johannes spürt: Für den passt das eigentlich nicht - diese Taufe zur Umkehr, denn Er ist ja der Leibhaftige und Lebendige, der den Bund Gottes wirklich hält, in Ordnung ist, „gerade“ gerichtet ist. Deshalb wehrt er sich dagegen und will ihn nicht taufen. Dann folgt dieses erste Wort, das Matthäus in seinem Evangelium Jesus sprechen lässt: *„Lass es geschehen, sonst kann die Gerechtigkeit Gottes nicht erfüllt werden“* (Mt 3,15). Ein merkwürdiger Satz. Lass es geschehen, dass ich, der ich tatsächlich nicht dieser Taufe der Umkehr bedarf, sondern mich ganz als der wirklich gehorsame Jude bisher bewährt habe, dass ich genau diese Bewegung mitvollziehe, mich sozusagen in die Schlange derer einreihe, die sich als Sünder bekennen, um sich taufen zu lassen, der sich einreihet in die Linie der Menschen und dadurch, dass Er das geschehen lässt, genau das alles bereits auf sich nimmt und vollzieht, damit Menschen nicht durch eigene Kraftanstrengung, sondern durch das Erbarmen Gottes gerichtet, gerade gerichtet, in Ordnung gebracht werden.

Bemerkenswert an dieser Stelle ist auch, dass das am Jordan geschieht. Es ist die tiefste Stelle der Erde, etliche Meter unter dem Meeresspiegel, der tiefste Ort. Da stellt sich der Messias Jesus hin, da hinein in die tiefste Tiefe des Menschseins begibt Er sich, um sich auf diese Weise als der zu erweisen, der für alle – in jedem Volk – derjenige ist, der sie gerecht machen kann. Er tut dies nicht, wie Johannes es sich vorgestellt hat, indem Er einmal aufräumt, sondern genau in der Linie, von der der unbekannte Prophet im Kapitel, das wir eben aus dem Jesajabuch gehört haben, spricht: *„Auf die stille Weise. Er knickt das zerbrochene Rohr nicht um. Er macht es in der Stille, er bleibt demütig“* (vgl. Jes 42,4). Dieser Prophet, dieser Knecht, an dem Gott Sein Wohlgefallen hat, wurde von den Christen mit Recht als der gesehen, in dem Jesus verwirklicht ist. Pater Elmar Salmann hat in seiner Betrachtung in unserer Kirchenzeitung zu diesem Sonntag gesagt: *„Dieser Prophet ist gewissermaßen die Blaupause für das Wirken Jesu.“* Ja, indem Er das selber auf sich nimmt, macht Er uns gerecht durch Erbarmen, nicht durch unser Zutun. Wir schaffen es nicht! Natürlich wollen wir uns selber in Ordnung bringen, und oft genug werfen wir uns gegenseitig vor, was nicht in Ordnung ist. Aber es braucht dazu den offenen Himmel, die Dimension des Anderen, aus der man sich beschenken lässt. Dann ist es egal, zu welchem Volk man gehört.

Petrus erlebt ganz konkret, dass ein heidnischer Hauptmann Cornelius, der mit dem jüdischen Volk nichts zu tun hat, die Gabe des Geistes empfängt, und Petrus muss dabei überzeugt werden, dass – wie er selber sagt, wir haben es eben in der Lesung gehört – *„Gott auf jeden achtet, aus jedem Volk, der sich ihm zuwendet, gottesfürchtig ist“* (vgl. Apg 10,35). Das hat in der Taufe am Jordan begonnen und bekommt dann natürlich im Kreuz und Tod seine ganz besondere Härte und Schwere. Auch das lässt Er geschehen, dass das, was da im Jordan begonnen hat, Ihn bis in die Tiefe des Grabes, in des Abgrunds von Sünde und Tod, führen wird, und dass sich dann über Ihm in der Auferstehung der Himmel öffnet und deutlich wird: Das ist der Geistbegabte schlechthin, an dem der Vater Sein Wohlgefallen hat und der alle mit sich zieht, die sich Ihm anschließen und sich genauso vom Erbarmen Gottes berühren, beschenken, betreffen lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir diese Verkündigung am heutigen Fest der Taufe des Herrn hören und zugleich unseres verstorbenen emeritierten Papstes Benedikt gedenken, dann finde ich, trifft das genau in die Mitte dessen, was er gelebt, geglaubt und verkündet hat. Sie werden auch in den letzten Tagen eine Fülle von Beobachtungen gelesen haben, von Urteilen, unterschiedliche Wertungen. Mir schrieb jemand, dass ihn das allmählich abstoße. Noch als er „über Erden stand“, wie man hier im Münsterland so schön sagt, - das Wort habe ich hier übrigens gelernt, das kannte ich bisher nicht -, ging es schon los. Aber wer aus dem öffentlichen oder auch aus dem privaten Leben kann sagen: Er macht alles richtig? Wer ist nicht kritikwürdig? Wer ist so makellos und rein, außer Jesus und Seiner Mutter, dass er jegliche

Kritik nicht auf sich ziehen muss? Steht uns zu, das alles zu beurteilen? Manchmal denke ich: Hoffentlich haben die Kommentatoren später mal einen gnädigeren Richter.

Liebe Schwestern und Brüder, in meinem Studium 1971/72 habe ich Joseph Ratzinger zwei Semester lang intensiv gehört. Das hat mich sehr tief berührt und mir selbst geholfen auf meinem Lebensweg. Dabei habe ich erlebt und gespürt, was für ihn die Mitte ist: Genau diese Verkündigung des Jesus von Nazareth. Darum ging es ihm. Deshalb wollte er unbedingt in seinem Ruhestand, der ihn dann ins Papsttum führte, noch ein Buch schreiben, das sein Bekenntnis und seine Auseinandersetzung mit Jesus von Nazareth genauer erklärt. Er war für ihn die Mitte. Ihn wollte er weitergeben.

Dabei hat er in seiner ersten Enzyklika ein Wort geprägt, etwas sehr Wichtiges gesagt. In der Einleitung schreibt er: *„Wir haben der Liebe geglaubt. So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und dabei eine entscheidende Richtung gibt.“*¹ Genau das ist es, was heute das Fest „Geheimnis der Taufe Jesu“ besagt. Das ist die Einladung, die von diesem Augenblick, als Jesus sich taufen lässt und dann in eine Bewegung mit seinen Jüngerinnen und Jüngern eintritt, bis zur Stunde bewirken will. Und daran mitzuwirken war Joseph Ratzinger und Papst Benedikt ein tiefes Anliegen.

Als er Bischof von München wurde, wählte er als Wahlspruch ein etwas – ich möchte sagen im Neuen Testament eher abgelegenes Wort. Im 3. kleinen Johannesbrief steht in einer Nebenbemerkung über Leute, die die Mitarbeiter der Verkündigung aufnehmen, dass sie Mitarbeiter der Wahrheit seien. Das wollte er: *„Cooperatores veritatis“* – Mitarbeiter der Wahrheit oder – man kann auch den Dativ nehmen – Mitarbeiter an der Wahrheit: *„veritati“* sein (3 Joh, 8). Die Wahrheit ist Jesus Christus, eine lebendige Person. Die ist deshalb nicht Theorie, sondern sie braucht als geoffenbarte Wahrheit Mitarbeiter. Das kann überall geschehen: Am Kabinetttisch genauso wie am Küchentisch, in der Schule wie am Computer, an der Hobelbank oder in einer anderen Bank. Da können wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wahrheit sein. Dazu sind wir eingeladen.

Sie kennen das alle: Wenn jemand gestorben ist, dann tauchen eine Fülle von Erinnerungen auf. Man könnte stundenlang erzählen. Das kann ich auch. Aber am tiefsten ist mir etwas hängengeblieben, was ich Ihnen heute Morgen mitgeben will: Wer die 70er Jahre oder die End 60er Jahre erlebt hat, weiß, was damals für eine geistige Atmosphäre herrschte - ganz bestimmt von vielen marxistischen Theorien. Immer, wenn ich die Universität Regensburg morgens betrat, las ich schon irgendeinen Spruch von Karl Marx über der Eingangspforte. Das hat uns in Auseinandersetzungen geführt, das war doch klar! Dann sagte Joseph Ratzinger in einer Vorlesung, wo es um das Ende des Lebens, und damit auch um die Wirklichkeit von Himmel, Hölle und Fegefeuer ging, dass der marxistische Entwurf auf einen kurzen Satz zu bringen sei, nämlich: Der Einzelne ist gewissermaßen ein Rädchen an der Entwicklung einer klassenlosen Gesellschaft, die irgendwann kommt, aber die für ihn vielleicht auch gar nicht so bedeutend werden kann. Dann sagte er: Und was meinen Sie? Setzen Sie mal dagegen das Wort aus dem Propheten Jeremia: *„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt. Darum habe ich dir solange die Treue bewahrt“* (Jer 31,3). Das gilt nicht für ein Rädchen, das irgendwann ausgeleiert ist. Das gilt für den Menschen, der sich Jesus anschließt.

¹ Papst Benedikt XVI. Enzyklika „Deus caritas est“, 25.12.2005, 1.

Ich fand es interessant, dass ausgerechnet am Sterbetag, dem Silvestertag 2022, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in der immer samstags Gedichte gebracht werden, ein Gedicht von Hans Magnus Enzensberger gedruckt wurde über die Vergänglichkeit des Lebens, der Zeit, etwas sarkastisch und makaber am Beispiel der allmählich vergehenden Seife dargestellt. Dann sagt der Kommentator: „Enzensberger habe einmal ein Gedicht gemacht für einen Neugeborenen. Es sei bereits in der Stunde der Geburt, die Windeln sind noch nicht einmal gesäumt, verraten und verkauft, verzettelt und verbrieft, verworfen und verwirkt. Vergänglichkeit des Lebens.² Was ist dagegen die Zusage, die jeder von uns in der Taufe empfangen hat: „*Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, an dir habe ich Wohlgefallen*“ (Mt 3,17). Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt. Darum bewahre ich dir die Treue.“

Amen.

² FAZ 31.12.2022, Feuilleton.